

Der Mini Cooper S heulte beim Zurückschalten auf, schoss aus der Kurve der Autobahnauffahrt, scherte erst auf den letzten Metern der Beschleunigungsspur haarscharf vor einem wild hupenden Sattelzug auf die rechte Fahrbahn, quetschte sich durch eine Lücke in der Karawane, die sich auf der mittleren Fahrbahn in Richtung Norden wälzte, und jagte über die linke Spur seinem Ziel und seiner Höchstgeschwindigkeit entgegen.

«Ganz schön viel Verkehr um diese Uhrzeit. Aber keine Sorge, Josef. Wir schaffen das noch.»

Antonia Dix ließ die Lichthupe aufflammen. Der Mercedes gab sich geschlagen und wechselte zurück auf die mittlere Fahrbahn. Antonia Dix schaltete in den sechsten Gang. Josef Morian rutschte noch tiefer in den engen schalenförmigen Beifahrersitz, der ihm das Gefühl vermittelte, mit seinem Hintern über den rauen, heißen Asphalt zu rutschen. Er rieb sich die schweißnassen Hände auf den Knien trocken und starrte auf den Tacho in der Mittelkonsole.

«Antonia, ich rechne jeden verdammten Tag damit, dass du deinen Führerschein loswirst. Hier ist Tempo 100. Wer kommt nur auf die Idee, in ein so winziges Auto so viel PS zu packen?»

«Josef, du hast die Wahl: Willst du dein Flugzeug noch kriegen, oder willst du, dass ich mich an die Verkehrsregeln halte?»

Morian schwieg. Schließlich war er selbst schuld, dass sie viel zu spät losgefahren waren. Er hatte seine Sonnenbrille nicht gefunden, die er zum letzten Mal vor vier Jahren benutzt hatte. Er war nicht sonderlich darin geübt, Urlaub zu machen. Er hatte das Hotel an der Costa de la Luz erst vor zwei Wochen gebucht. Nachdem ihn der Präsident unmissverständlich dazu aufgefordert hatte, endlich seinen Resturlaub aus dem Vorjahr zu nehmen. Er hatte bis zum heutigen Tag, bis zur zweiten Tasse Kaffee nach dem Frühstück, keinen einzigen Gedanken daran verschwendet, wo sich seine alte Sporttasche befand, die er als Ersatzkoffer benutzen musste, geschweige denn, womit er sie denn sinnvoll füllen sollte.

Jetzt fiel ihm siedend heiß ein, was er vergessen hatte. Auf dem Küchentisch. Sein Handy. Auch das noch.

«Josef, ich versuche gerade, mir vorzustellen, wie du in Bermudashorts und Hawaiihemd aussiehst.»

«Ich besitze weder Bermudashorts noch Hawaiihemden.»

«Du wirst doch wohl nicht die ganze Zeit in deinem ollen Trenchcoat am Strand rumlaufen, oder?»

«Doch! Aber ich werde nichts daruntertragen.»

Antonia Dix lachte. Morian liebte ihr Lachen. Deshalb brachte er sie so gern zum Lachen. Sie arbeiteten zwar erst vier Jahre zusammen, aber Antonias ständige Nähe war ihm längst zur angenehm wärmenden Gewohnheit geworden. Wie bei einem alten Ehepaar. Abgesehen von dem Altersunterschied. Josef Morian war 49 und fühlte sich manchmal ganz schön alt. Antonia Dix war 31. Wie alt oder wie jung sie sich fühlte, wusste Morian allerdings nicht. Aber vielleicht gehörte auch diese Unwissenheit zu einem ordentlich gealterten Ehepaar.

Antonia setzte den Blinker, verließ die Autobahn und bog auf den vierspurigen Flughafenzubringer ein. Morian glättete den Stoff des gefalteten Regenmantels auf seinem Schoß. Vielleicht war das wirklich eine Schnapsidee. Er hatte gar nicht darüber nachgedacht, welches Wetter ihn in Andalusien erwartete. Noch schwüler als hier würde es am Atlantik hoffentlich nicht sein. Morian hatte den Trenchcoat nur mitgenommen, weil er ihn immer trug. Im Sommer wie im Winter. Auch so eine Gewohnheit. Er packte das Bündel auf seinem Schoß, quetschte es durch die Lücke zwischen den beiden Sitzen und warf es auf die schmale Rückbank des Cooper.

«Du hast recht. Ich nehme ihn doch nicht mit.»

«Gute Entscheidung. Wie wirst du dir denn zwei Wochen lang die Langeweile vertreiben?»

«Ich werde keine Langeweile haben, Antonia. Keine Sorge. Ich werde mich am Hafen ins Café setzen und den Menschen bei der Arbeit zuschauen, ich werde stundenlang den Strand entlangspazieren, ich werde zwei Wochen lang das Nichtstun genießen. Ich habe nicht mal mein Handy eingepackt, was sagst du dazu? Aber wenn irgendwas ist, rufst du mich im Hotel an, ja?»

«Nein! Du hast Urlaub. Da wären wir.»

Antonia Dix parkte den Cooper unmittelbar vor der ersten Drehtür zum Terminal 2 und sprang aus dem Wagen. Während Morian sich noch aus dem engen Sitz zwängte, hatte sie bereits die Sporttasche auf den Bordstein gewuchtet und die Heckklappe des Cooper wieder geschlossen.

«Du meine Güte. Wie alt ist das Teil?»

«Diese Tasche hat meine Karriere als Amateurboxer überlebt. Dann wird sie auch diese Urlaubsreise überleben.»

Die Hitze traf Morian wie eine Keule, nach der Fahrt in dem klimatisierten Auto. Er streckte Antonia die Hand entgegen. «Meine Güte, es kühlt abends gar nicht mehr ab. Danke fürs Bringen. Pass gut auf dich auf. Bis in zwei Wochen.»

«Bist du verrückt? Ich komme noch mit zum Schalter. Oder meinst du, ich riskiere es, dass du dich noch auf den letzten Metern verläufst? Hast du dein Ticket?»

«Gut, dass du es sagst.» Morian öffnete die Beifahrertür, beugte sich in den Wagen, kniete sich umständlich auf die Sitzfläche, lehnte sich über die Kopfstütze und kramte das Ticket aus dem Trenchcoat auf der Rückbank. Als er zum zweiten Mal aus dem Cooper kletterte, fiel sein Blick auf das vor dem rechten Vorderreifen in den Beton gerammte Straßenschild.

«Antonia, hier darfst du nicht parken.»

«Nerv mich nicht, Josef. Los jetzt.»

Als Antonia Dix zwanzig Minuten später wieder auf den Bürgersteig trat, geschahen zwei Dinge gleichzeitig: Ihr Handy klingelte, und ihr Auto wurde von einem Abschleppwagen an den Haken genommen. Antonia Dix sprintete los, baute sich vor dem Kühlergrill des Abschleppwagens auf, hob ihren Dienstausweis über den Kopf und das Handy ans Ohr.

«Beyer hier. Wo zum Teufel steckt Morian? Wieso geht er nicht an sein verdammtes Handy?»

«Er hat Urlaub. Wieso weiß die Kriminalwache das nicht? Steht doch genau vor deiner Nase am Schwarzen Brett.»

Schweigen. Pause. Antonia sah vor ihrem geistigen Auge, wie Oberkommissar Ludger Beyer von der Drogenfahndung, der heute Abend

Schichtdienst in der Kriminalwache hatte, das Schwarze Brett studierte. Und sie wusste ganz genau, was er dort in den nächsten zwei Sekunden entdecken würde.

«Oh. Was sehe ich denn da? Herzlichen Glückwunsch zur Beförderung, Frau Oberkommissarin. Darauf müssen wir aber unbedingt anstoßen. Wie wär's denn kommendes Wochenende? Ich kenne da ein ganz reizendes ...»

«Mit Sicherheit nicht, Herr Kollege. Also? Was ist los?»

«Wir haben eine Leiche. Bonn-Auerberg, Londoner Straße 34–44. Die Strehle ist übrigens längst draußen. Viel Spaß auch.»

Sie saßen zu dritt um den winzigen Tisch des Straßencafés und schwiegen. Theo rührte seit Minuten in seinem Milchkaffee, ohne auch nur ein einziges Mal aufzuschauen. Hurl war klar, was das bedeutete: Theo überließ die Sache ihm. Hurl strich sich mit der Hand über seinen riesigen schwarzen Schädel und ließ den Blick über den Wallrafplatz schweifen, als fände er in dem Gewimmel die Lösung. Zwanzig nach acht, und die Kölner Innenstadt war immer noch voller Menschen, die mit Einkaufstüten durch die Gegend hetzten. Schließlich brach Max das Schweigen:

«Was ist los mit euch?»

Theo sah nur kurz auf, senkte sofort wieder den Blick, rührte emsig weiter und überließ Hurl das Reden.

«Max, wir sollten das Ganze abblasen.»

«Warum?»

«Weil wir unsere Prinzipien verletzen.»

«Wieso?»

«Wir arbeiten nicht für anonyme Auftraggeber.»

«Hurl, er ist noch nicht unser Auftraggeber. Der Mann wollte seinen Namen nicht gleich am Telefon nennen, bevor klar ist, ob wir überhaupt miteinander ins Geschäft kommen. Wenn wir uns morgen bei dem Treffen mit ihm einig werden, dann wissen wir auch, wer er ist. Okay?»

Max gab der Kellnerin ein Zeichen. Die nickte, verschwand im Inneren des «Campi», parkte ihr Tablett auf dem Tresen neben der Kasse und hackte mit ihren lackierten Fingernägeln auf den durchsichtigen, gummiartigen Schonbezug der Tastatur ein.

«Außerdem ... was soll schon passieren? Am helllichten Tag. An einem öffentlichen Ort. Mit euch beiden als Rückendeckung. Und außerdem mit Gottes Hilfe von oben ...»

Die Kellnerin kam mit dem Kassenbon zurück und legte ihn auf den Tisch. Max griff blitzschnell danach, bevor ihn der plötzliche Windstoß vom Tisch fegen konnte. Als er die Hand wieder öffnete, starrte er ungläubig auf die fettgedruckten Ziffern am Ende der Zahlenkolonne auf dem zerknitterten Zettel: 13,40 Euro. Sie hatten gerade mal zwanzig